

253 Jahre Wohnglück

Text: Pieter Poldervaart
poldervaart@kohlenberg.ch
Fotos: Martin Bichsel
foto@martinbichsel.ch

Lage, Wohnfläche, Ruhe, sympathische Nachbarn, Aussicht: Die Prioritäten für das persönliche Wohnglück sind individuell, wie der Besuch von zwei Menschen in Basel zeigt.

Alle paar Jahre die Wohnung wechseln, das will man niemandem zumuten. Doch Annett Altvater (38) scheint das ewige Kistenpacken nichts auszumachen. Seit sie 2004 der Liebe wegen aus Deutschland nach Basel zog, hat sie fast alle möglichen Wohnformen ausprobiert. Zu Beginn quartierte sie sich für monatlich 400 Franken in ein WG-Zimmer im Kleinbasel ein, dann ging ins Gundeldingerquartier, wo sie mit ihrem Partner eine Altbauwohnung bezog. «Verkehrstechnisch war es dort ideal, aber dann kündigte uns der Vermieter.» Mehr Wohnraum und deutlich mehr Aussicht fand sie im St. Jakob-Turm, der Rahmennutzung des Joggeli-Stadions. «Der Ausblick ging bis zur Gempenfluh, grandios», erinnert sich Altvater etwas wehmütig. Ebenfalls vermisst sie die Naherholung in den Merian-Gärten plus das Gartenbad gleich vor der Tür. Doch sozial war die inzwischen junge Familie isoliert. Als sich die Gelegenheit bot, ging es zurück nach Kleinbasel. Dort, in unmittelbarer Nähe zum Rheinufer, wohnten viele Familien, die auch schnell zu Freunden wurden und immer noch sind. Doch mit dem zweiten Kind wurde es zu eng, wieder startete die Suche nach einer neuen Bleibe.



Das neue Quartier ist zwar dicht gebaut, verfügt aber über grosszügige Aussenräume.

Genossenschaft als Glücksfall

2015 wurden Annett Altvater und ihr Partner auf die Bauprojekte auf der Erlenmatt, dem früheren Rangiergelände der Deutschen Bahn, aufmerksam. «Seit wir den Genossenschaftsbeitrag für das Baufeld Erlenflex gezeichnet hatten, wurden wir in die Planung einbezogen», erzählt Altvater. Die Meinung der Genossenschafter war etwa bei der Materialisierung und Farbgestaltung gefragt. Verbesserungswünsche konnten sie bei der Grundrissgestaltung einbringen – und bewirken, dass ein Badezimmer kurzerhand halbiert und aus der frei gewordenen Fläche eine heute vielgenutzte Büroecke wurde. Das Prunkstück der in Sichtbeton gehaltenen Wohnung ist unbestritten die Front von Schiebefenstern gegen Südwesten: Mittlerweile sitzt die Familie vor allem beim Abendessen nicht rund um den Tisch, sondern nutzt ihn im Hufeisen: «Alle wollen den tollen Son-



Im Gemeinschaftsraum gibts heute Kürbissuppe, wer dazusitzt, entscheidet sich spontan.



Kinderfreundlich, aber kein Familienghetto, die Erlenmatt in Basel.



Werkzeuge teilen spart Platz und fördert die Kommunikation.

nenuntergang miterleben.» Und weil auch die Abflugschneise des Flughafens Basel-Mülhausen im Westen Basels liegt, kommt beim Betrachten des Abendrots gelegentlich Fernweh auf. In der warmen Jahreszeit lässt sich der Tag entspannt auf dem grosszügigen Balkon ausklingen, der ebenfalls nach Südwesten geht.

Die 125-Quadratmeter-Wohnung lädt nicht nur zum Träumen ein, sondern fördert auch den Austausch mit der Nachbarschaft. Die Hälfte der 18 Mietparteien sind Familien, was für eine hohe Besuchsfrequenz sorgt. «Da spielen dann schon mal sieben Kinder im Kinderzimmer», beschreibt Altvater den ausgeprägten Sozialkontakt ihrer Töchter. Aber soll der Sonntagsbrunch im Familienkreis genossen werden, wird einfach die Türe geschlossen und die Klingel abgestellt. Danach gehts womöglich zehn Minuten zu Fuss in die Langen Erlen, wo sich die Kinder austoben können und Altvater häufig ihre Joggingrunden dreht.

Ein Gasgrill für alle

Die Erlenmatt als aufstrebendes Quartier zähle zwar viele Familien, sei aber weit davon entfernt, ein Familienghetto zu sein, ist Altvater überzeugt, die bei der Wirtschaftsförderung Basel als Kommunikationsfachfrau arbeitet. Dafür sorgt auch das gemeinsame Kochen und Essen. Heute etwa wird im Gemeinschaftsraum Kürbissuppe aufgesetzt, drei grosse Hokkaido warten auf der Anrichte auf ihr Schicksal. An der Tischkante ist ein 10-Liter-Bag-in-Box-Apfelsaft platziert. «Wer essen kommt, kann sich spontan entscheiden», erklärt Altvater den lockeren Umgang. Viel Freiheit gibt es auch bei der Gestaltung des Wohnumfelds. Obwohl der grobe Kies vor dem Eingang eigentlich frei bleiben sollte, reihen sich dort Metallkisten mit Erdbeeren, Kapuzinerkresse, Datteltomaten und Küchenkräutern aneinander. Zehn Meter weiter steht ein ausrangierter Paketwagen der schweizerischen PTT mit einem unförmigen Etwas, das mit einer Blache abgedeckt ist: Der gemeinsame Pizzaofen hat vom Fest am letzten Wochenende einen Sprung davongetragen und sollte repariert werden... Rund um die Liegenschaft, die mit rohen Brettern und Schiebestoren verschalt ist, verheilen allmählich die Wunden der Bauerei: Die Parterremieter haben einen breiten Grünstreifen mit Kosmeen, Sonnenblumen, Malven und Nachtkerzen verschönert. Und der weite, zentrale Kiesplatz ist von zwei Dutzend Ahornbäumen bestanden, die sich jetzt, im Herbst, gelb-rot-braun verfärben.

Eigene Autoeinstellplätze gibt es nicht. Wer einen solchen braucht, kann ihn vom Nachbarhaus mieten. Altvaters Familie gehört nicht dazu, Velos und ein E-Bike genügen ihnen. Zudem unterhält Mobility auf der Erlenmatt einen Standplatz und der Bus in die Stadt ist in drei Gehminuten erreichbar. Wichtig ist auch die Nähe zur Bahn, wenn etwa Freunde oder Altvaters Mutter aus Deutschland anreisen – der Badische Bahnhof ist bloss sieben Minuten entfernt. Im Velokel-



250 Jahre alt dürfte das alte Fischer- und Bauernhaus von Robinsons sein.

ler findet sich übrigens auch das Werkzeugabteil, wo unter anderem ein Gasgrill für alle bereitsteht. «Wir nutzen viele Geräte gemeinsam», sagt Altvater. Neben dem schwarzen Brett am Eingang und dem Stammtisch alle drei Monate ist es dieser informelle Kontakt, der das Haus in Basels jüngster Entwicklungszone so lebendig macht.

Daheim bei Fischern und Wäscherinnen

Das Highlight in der Erlenmatt, die tolle Aussicht, ist so ziemlich das einzige, was Stephan Robinson fehlt: «Stimmt, den Blick ins Weite vermisse ich.» Zuletzt wohnte der Kernphysiker im Gundeldingerquartier, im fünften Stock eines Jugendstilhauses. Doch die alte Schönheit ging mit der Renovation verloren, der gepachtete Familiengarten auf dem Bruderholz war ein Kompromiss. Vor allem Robinsons Frau, eine Biologin, wünschte sich

einen eigenen Garten. Fünf Jahre lang suchten die Eltern von zwei schulpflichtigen Söhnen «etwas Eigenes» – und wurden im äussersten Nordzipfel des Stadtkantons fündig. Im Quartier Kleinhüningen, das bis 1908 eine eigenständige Gemeinde war, konnten Robinsons das wohl 250 Jahre alte Haus übernehmen. «Es hat Atmosphäre, man spürt die Geschichte», so der aus dem Grossraum Zürich Zugewanderte. Vermutlich waren es ursprünglich arme Fischer und Bauern, die hier, in unmittelbarer Nähe zur Grenze nach Deutschland und Frankreich, hinter dem Haus ihre Felder und Obstbäume bewirtschafteten. Alte Baupläne lassen zudem auf einen «Buuchi»-Ofen schliessen, auf dem die Bauersfrauen Kleider der reichen Basler Familien gewaschen hatten – ein Nebenwerb, der typisch war für die sozial schlecht gestellten Kleinhüningerinnen. Heute ist von den früheren Feldern nur noch ein schmaler



Der moderne Anbau bietet Komfort, im Sommer nutzt die Familie die Dachterrasse täglich.



Stephan Robinson und Goethe:
«Einzig die Fernsicht fehlt mir hier.»



Das Silo mit dem Wappen des Hunnenkönigs Attila zeigt: Der Rheinhafen ist in Kleinhüningen noch immer allgegenwärtig.

immer möglich den Zug, in der Stadt Tram und Velo.

Es ist zwar erst später Vormittag, doch das geduckte Haus mit seinen schiefen Wänden liegt bereits wieder im Schatten, denn das blendend weisse Getreidesilo am Ende der Gasse, geschmückt mit dem Hunnenkönig Attila, der das Dorf- und Quartierwappen ziert, nimmt das direkte Licht. Dabei ist die Sonne bei Robinsons eine gerngesehene Gästin: Die 40 Quadratmeter grosse Dachterrasse über dem Anbau wird in der warmen Jahreszeit fast täglich genutzt, auch der Belgische Schäferhund Goethe wuselt die Treppe hoch und runter. Jetzt wuchert eine Americano-Traube mit herbstlich gefärbtem Laub über die Planken, und die Feuerschale erinnert an die vergangenen, lauen Sommer-nächte. Eine Handvoll Stare wartet nervös auf dem Mirabellenbaum, bis die lästigen Besucher den Sitzplatz wieder freigeben und die überreifen Trauben wieder ihnen gehören.

Gartenstreifen übrig geblieben. Geradeaus geht es zur Primarschule, rechterhand führt der verwunschene Friedhofsweg zur Kirche und zu einer Handvoll anderer Häuser, die noch von Kleinhüningen als ursprünglichem Fischerdorf zeugen.

Gemeinsam für ein lebenswertes Quartier

2012 zogen Robinsons ein und renovierten vor allem den Anbau. Während Jahren war hier ein Modellbauer tätig, doch es fehlte ein richtiges Fundament und eine Isolation. Die Nässe des Rheins, der in nur 100 Meter Entfernung nach Deutschland fliesst, drückte in die Mauern. Nun ist der Raum stabil und winterfest isoliert. Zum dörflichen Charakter passt auch die gute Nachbarschaft. So steigt seit ein paar Jahren jeweils am letzten Wochenende der Sommerferien ein Strassenfest. Hauseigentümer und Mieter sind in der Gasse

etwa zu gleichen Teilen vertreten, man hilft sich aus und verbündet sich auch schon mal, wenn es um gemeinsame Probleme geht. Vor ein paar Jahren etwa zogen Robinsons mit einer Gruppe von Nachbarn bis vors Bundesgericht, um eine Parkplatzzufahrt zu verhindern – und erreichten immerhin, dass mittelfristig eine andere Zufahrt gewählt werden muss. Zurzeit wehren sich Robinsons und einige Nachbarn dagegen, dass die kaum befahrene Sackgasse einen Wendeplatz erhält. «Man muss etwas tun, um die Stadt lebendig und wohnlich zu gestalten», sagt der 56-Jährige, der nach langen Jahren als Mitarbeiter einer Nichtregierungsorganisation nun als selbstständiger UNO-Consultant im Bereich Altlastenbewältigung tätig ist. Für seine regelmässigen Reisen in Länder der ehemaligen Sowjetunion und nach Westafrika schätze er die Nähe zum Flughafen. In Europa nimmt Robinson, der kein Auto besitzt, jedoch wenn



PIETER POLDERVAART ist freier Journalist in Basel und Redaktor von «Forum Raumentwicklung».



MARTIN BICHSEL ist freier Fotograf in Bern und regelmässiger Mitarbeiter von «Forum Raumentwicklung».



DIE BILDERGALERIE ZUR REPORTAGE

Weitere Fotos zur Reportage finden Sie unter www.are.admin.ch/forumraumentwicklung



DEN FILM ZUR REPORTAGE MIT

→ Annett Altvater, Genossenschafterin in der Liegenschaft Erlenflex auf dem Entwicklungsgebiet Erlenmatt in Basel
 → Stephan Robinson, Besitzer eines 250 Jahre alten Einfamilienhauses im Basler Quartier Kleinhüningen
 finden Sie unter www.are.admin.ch/forumraumentwicklung